

Lars Gustafsson: Geheimnisse zwischen Liebenden. Roman. Aus dem Schwedischen von Verena Reichel. Carl Hanser Verlag, München 1997. 220 Seiten, DM 36.

Ein Liebesroman von Lars Gustafsson?  
Das wäre nach mehr als 60  
Buchveröffentlichungen etwas völlig Neues.  
Die Liebe kam bei diesem verspielt-  
intellektuellen Autor bislang höchstens am  
Rand vor. Der schwedische Originaltitel  
"Tjänarinnan. En kärleksroman" (wörtlich  
auf deutsch: Die Dienerin. Ein  
Liebesroman) klingt fatal nach erotischen  
Phantasien eines alternden Mannes.  
Verena Reichel, seit 25 Jahren die  
deutsche Stimme des 61jährigen  
Gustafsson, vermeidet solche peinlichen  
Anklänge. Aber auch sie verspricht zuviel  
mit ihren "Geheimnissen zwischen  
Liebenden".

Man hätte es als alter Gustafsson-Leser  
eigentlich wissen müssen. Es geht wie  
immer um einen einsamen Mann in einer  
existentiellen Krise, über die dieser  
charmant zu rasonieren hat. Wie immer ist  
das ein autobiographisches Versteckspiel  
zwischen Autor und Protagonisten.  
Letzterer heißt diesmal Dick Olsson und ist  
ein erfolgreicher, 59jähriger PR-Berater in  
Austin, Texas, wo auch Gustafsson seit  
längerem lebt. Er stammt wie viele seiner  
Vorgänger und wie Gustafsson selbst aus  
Västerås, Schweden. Dieser Olsson  
verliebt sich in seine Putzfrau, eine illegale  
Einwanderin aus Kolumbien, eine im  
Grunde, wie Olsson sich selbst immer  
wieder sagt, völlig banale, zudem häßliche  
Frau Mitte dreißig, die ihn lediglich  
interessiert, weil sie in einer ihm völlig  
fremden Welt ohne Flugreisen in der  
1.Klasse, ohne E-Mail-Adresse, ohne  
Kreditkarten, sogar ohne Bankkonto lebt.  
Ein einziges Mal kommt es zu einer  
erotischen Szene zwischen den beiden, als  
sie beim Pausenkaffee nebeneinander auf  
Olssons Designersofa sitzen: "Er streckte  
still die Hand aus, um festzustellen, daß sie  
tatsächlich eine Art Büstenhalter trug." Was

dann folgt, sind die üblichen Verrenkungen. Später entwirft Olsson noch ein paar sentimentale Briefe an seine Putzfrau, wo viel von der "Seele" die Rede ist, die aber fast in all den inneren Monologen des aus der Bahn geratenen Erfolgsmenschen Olsson untergehen. Am Ende des Romans dringt der Protagonist bei einer Turmbesteigung im brandenburgischen Jüterborg in eine Porsche fahrende, 28jährige, natürlich blonde Leipzigerin ein. Das war's mit der Liebe, die nicht viel mehr als den Aufhänger für Gustafssons übliche essayistischen Abschweifungen hergeben soll: Gedanken über den Tod, das Leben in den USA, in Schweden und in der "freien Mark Brandenburg" (im Original heißt es noch pathetischer "befriade", also eigentlich "befreite" - Verena Reichel war wirklich gnädig!). Immer wieder beschäftigt sich Olsson mit der Neuen Welt(un)ordnung, die er mehrfach mit dem Vorgang des Kompostierens vergleicht: Das Alte verfault langsam und schafft den Nährboden für das Neue. Olsson überlegt mehrfach, eine Wohnung in der Altstadt von Prag zu kaufen, die seien dort gerade so billig... So schief wie das Bild vom Kompost, so schief ist die Gesamtanlage des Romans. Gustafssons Sicht auf die neuen Verhältnisse ist ziemlich deutlich geprägt von Klischees, Schadenfreude über den Untergang aller linken Utopien und einer etwas naiven Zukunftserwartung an die neue "Frontier", Osteuropa, wo ein gesunder Kapitalismus alle Menschen endlich glücklich machen wird. Was Olsson hier leicht ironisch zum Besten gibt, paßt haargenau zu dem, was Gustafsson in seinen vor einem Jahr erschienenen biographischen Skizzen "Palast der Erinnerung" im vollen Ernst präsentiert hat. Gustafsson ist in seiner schwedischen Heimat ein durchaus umstrittener Autor. Er gilt als rechthaberisch, arrogant, als neoliberaler Erzfeind der Gewerkschaften und ist seit den 70er Jahren wiederholt fast über die gesamte schwedische Literaturszene hergefallen. Böse Zungen meinen gar, hier inszeniere jemand einen Abklatsch der berühmten Strindberg-Fehde.

So etwas hat man in Deutschland vor lauter Begeisterung über Gustafssons raffiniert gebaute und charmant erzählten Romane nie wahrgenommen.

Aber was früher so wundervoll funktioniert hat, diese Mischung aus blitzender Intellektualität und erzählerischer Gewieftheit, die nicht vor Hilfeleistungen aus anrühigen Genres wie der Science-Fiction oder dem Agententhruiller zurückschreckte, und aus Gustafssonromanen so herrlich leichte Varianten der Postmoderne zauberte - diesmal kommt die Mixtur seltsam flügelahm daher. Die billige Lovestory zwischen armer Frau und reichem Mann bietet nicht den faszinierenden Drehpunkt für Gustafssons frivole Gedankenspiele - wie früher ein getöteter Hund, der Geruch nasser Wolle oder ein verschwundener Bauherr. Olsson wirkt wie ein schlecht gelaunter Epigone von Camus' Fremden. Auch Olssons Mutter stirbt und auch ihn läßt ihr Tod ziemlich kalt. Aber was er dann in seiner existentiellen Verlorenheit formuliert, klingt so: "Ich suche meinen Schatten. Ich suche meine Seele. Und einen Augenblick war sie da." Dieser Augenblick soll das Erlebnis mit der Putzfrau auf dem Sofa gewesen sein. Das glaubt ihm leider niemand. Genausowenig wie seinem Erfinder Gustafsson, daß Brandenburg "befreit" wurde. Das ist leider nicht viel mehr als intellektueller Kitsch.

Thomas Askan Vierich